

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 24

Artikel: Fremdenbetten sind fremde Betten
Autor: Karpe, Gerd / Marsden, Ian David
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-613843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fremdenbetten sind fremde Betten

VON GERD KARPE

Es gibt Leute, die sich – aus den Ferien heimgekehrt – wie zerschlagen fühlen. Wie amerikanische Psychologen festgestellt haben, ist der Grund dafür nicht das Essen in der Fremde, das ungewohnte Klima oder nächtlicher Lärm, sondern der urlaubsbedingte Bettenwechsel.

Wenngleich Betten vier Beine haben, ist es um ihre Standfestigkeit nicht immer gut

bestellt. Bei jeder Bewegung des Ruheschlafs wechselt so ein Wackelbett das Standbein und stellt auf diese Weise die Nervenstärke seines Benutzers auf eine harte Probe. Dem bleibt nichts anderes übrig, als regungslos auf der Matratze zu verharren, bis ihn der Schlaf von seinem Kummer befreit.

Ein wahrer Alptraum aller Reisenden ist das geräuschintensive Bett. Jene Liegestatt knarrt oder quietscht bei jedem Atemzug,

bei der geringsten Bewegung der grossen Zehe. Besonders hinterhältig sind jene Betten, die sich frischlackiert und standfest geben, um dann bei der ersten Gelegenheit schadenfroh wie ein Kartenhaus in sich zusammenzuklappen. Wenn der verhin-derte Schläfer mit einem leichten Schock davonkommt, kann er von Glück reden.

Ein weiteres, nicht zu unterschätzendes Problem in fremden Betten sind die Keil- und Kopfkissen. Entweder ruht der Kopf zu

niedrig oder zu hoch. Keinesfalls so, wie der Urlauber es von daheim gewohnt ist, und wie er es am Reiseziel erwartete hatte. Auch der Ärger mit der Bettdecke kostet Nerven. Der eine fröstelt unter einer federleichten Decke, der andere ächzt unter der Last eines hausgemachten Federbettes und wird das Gefühl nicht los, einen Sandsack als Bettdecke erwischt zu haben.

Ein amerikanisches Reisebüro bietet allen Erholungssuchenden Wochen vor der

Abfahrt ein Leihbett an. Leihbetten gleichen aufs Haar jenen Betten in Hotels und Pensionen, mit denen wir uns in der Fremde für gewöhnlich herumärgern müssen. Der Verleih jener Betten ist ein einträglicher Kundendienst auf wissenschaftlicher Grundlage. Um gut erholt aus den Ferien zurückzukehren, müsse das Schlafen im fremden Bett rechtzeitig trainiert werden, sagen jene Psychologen. Untrainiert ins fremde Bett zu steigen, ist wie Autofahren ohne Führer-

Übrigens ...

... hilft gegen Hexenschuss auch keine kugelsichere Weste. am

schein. Es kann kein gutes Ende nehmen.

Für alle, die auf Reisen gehen, gilt angesichts der zu erwartenden Schlafschwierigkeiten der Hinweis: Man soll das Bett nicht vor dem Morgen loben.



IAN DAVID MASSEN

Management by Bluff

VON FRANK J. KELLEY

Kaum war der Zug in Chur abgefahren, piepste es sechsmal, und eine Stimme im Abteil hinter Hürlimann teilte Gott und der Welt weithin hörbar mit, dass er jetzt unterwegs sei. Ein paar Minuten später piepste es wieder, und dieselbe Stimme wollte wissen, ob die Verträge mit der Elektrowatt endlich unterschrieben seien. Beim dritten Mal ging es um eine Tischreservation für sechs Personen im Dolder. Aber dann hielt es Hürlimann nicht mehr länger aus – die Neugierde brachte ihn fast um. Auf einem völlig unnötigen Gang zur Toilette gelang es ihm, das Geheimnis der Monologie zu lüften: Der Laut-Sprecher entpuppte sich als ein jüngerer Herr – vom Scheitel bis zur Sohle dynamischer Manager, der ein aufgeklapp-tes James-Bond-Aktenköfferchen auf den Knien hielt und eben eine neue Nummer in sein Funktelefon tippte. Diesmal gab er Anweisungen für den Kauf eines Grundstücks im Oberwallis, und kurz nach Landquart forderte er seinen Makler an der Zürcher Börse auf, die 400 Portland-Cement sofort abzustossen.

Bei Ziegelbrücke kam das Buffetwägelchen vorbei, und bis nach Walenstadt machte der Jungmanager Kaffeepause, aber dann ging's wieder los:

Erst besprach er mit seinem Personalchef die Anstellung von zusätzlichen Programmierern, ordnete aber gleichzeitig die Entlassung einiger älterer Kaderleute an, die, seiner Ansicht nach, mit der Umstellung auf

Computer überfordert waren. Dieses harte Durchgreifen muss ihn ziemlich mitgenommen haben, denn den ganzen Walensee entlang herrschte Funkstille. Aber gleich nach Ziegelbrücke griff er wieder zum Telefon. Erst schäkerte er fermmündlich mit einem gewissen «Schatzli», die aber kaum seine Gemahlin gewesen sein konnte, denn die rief er gleich nachher an und teilte ihr seine Ankunftszeit in Zürich mit. Gleichzeitig trug er ihr auf, Max mit dem kleinen Mercedes zum Hauptbahnhof zu schicken, aber ja rechtzeitig, weil die Strassen am Zürichberg um diese Zeit immer hoffnungslos verstopft seien und er die Gäste beim Diner nicht warten lassen wollte.

Dann war er wieder eine Weile still, bis er kurz nach Enge noch einmal besorgt zu Hause anfragte, ob Max schon unterwegs sei.

Da Hürlimann das Treffen mit Max unbedingt mitverfolgen wollte, blieb er nach dem Aussteigen dem Herrn mit dem Telefon dicht auf den Fersen, aber bei der Tramstation verlor er ihn aus den Augen, denn anstatt in den kleinen Mercedes sprang er auf den Elfer und verschwand Richtung Oerlikon. Und genau dort hat ihn Hürlimann ein paar Tage später wiedergesehen, und zwar am Schalter der Hauptpost, wo ihm der Jungmanager aus dem Intercity zwei Fünfzigmarken verkaufte ...